

Juni-Programme des C. V. J. M. Zürich 1

Tel. Sel. No. 3635 Glockenhaus, Sihlstrasse 33 Postcheck VIII 1050

Allgemeines Programm.

1. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Jugendsekretär J. Stutz.
 8. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Prof. Dr. v. Orelli.
 12. Sonntag: „Stiller Sonntag“ des Arbeitsausschusses in Regensberg.
 15. Mittwoch, 20 Uhr: Allgemeine Mitgliederversammlung. Referent: Pfarrer P. Bachofner. Thema: Christ. Fürchtgott Gellert. (Kirchengesangbuch mitnehmen.)
 22. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Rektor von Orelli.
 24. Freitag, 20 Uhr: Plenarversammlung der Jung-Reformierten-Vereinigung.
 26. Sonntag: Familienfest auf dem Spielplatz (siehe besonderes Programm).
 29. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Prediger Fürstenberger.
- Jeden Dienstag, 20 Uhr: Zusammenkunft des Post-, Telefon- und Telegraphenpersonals. — Uebung der Turnsektion. — Uebung der Gesangssektion. — Jeden Mittwoch, 17 Uhr: Bäckerabteilung.
- Jeden Freitag, 20 Uhr: Uebung der Turnsektion, 20¼ Uhr: Union chrétienne française.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Orchesterprobe.
- Jeden Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen der Aeltern und Männer-Abteilung.
- Jeden Sonntag, 10¼ Uhr: Gebetsvereinigung.
- Aeltere und Männer-Abteilung: Jeden Freitag, 20 Uhr, im Schwyzerstübli: „Cercle français“.

Zentralvorstand: Freitag, 10. Juni, 20 Uhr.

Knabenabteilung Glockenhof.

5. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Erzählung von Hrn. Rössle, über: „Treue Freundschaft“. Anschliessend Unterhaltung.
 12. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Bibl. Erzählung; 4¼ Uhr: Zusammenkunft der Abstinenzengruppe.
 - 18./19.: Bergtour auf den gr. Mythen. (Näheres s. Anschlagbrett.)
 26. Sonntag: Familienfest auf dem Spielplatz Entlisberg-Wollishofen.
- Jeden Dienstag, abends 6—7 Uhr: B. K.
- Jeden Freitag, abends 7—8 Uhr: Turnen.
- Jeden Samstag, abends 6—7¼ Uhr: Trommelkurs.
11. Samstag, abends 7½ Uhr: Vorstandssitzung.

Jüngere Abteilung.

Mitgliederversammlung am 11. (obligator.)

Bibelkränzchen:

- Samstag, den 4. von W. Briner.
Samstag, den 18. von Hs. Zänger.

Missionskränzchen:

- Samstag, den 25., von Jugendsekretär Jb. Stutz. Besondere Veranstaltungen des Gesamtvereins siehe im Hauptprogramm.
- Sonntag, den 26.: Familienfest auf der Spielwiese (siehe bes. Programm, das später bekannt gegeben wird.)

Voranzeigen.

- Samstag, den 2. Juli: Zusammentreffen mit dem jungen Verein aus Adliswil auf der Spielwiese. Referat von „Sango“.
- Sonntag, den 10. Juli: Zusammenkunft mit den Vereinen des unteren Tösstales in Erabach. (Näheres Programm am Anschlagbrett.)

C. V. J. M. Oberstrass.

Frohburgstr. 64.

1. Mittwoch, 20 Uhr: Vorstandssitzung.
4. Samstag, 20¼ Uhr: Freundschaftsstunde von Inspektor Carl Schoch.
11. Samstag, 20¼ Uhr: Bibelstunde v. Hrn. Pfr. Spinner. I. Joh. (Fortsetzung.)
18. Samstag, 20¼ Uhr: Lichtbildervortrag im Zürcher Missionshaus (Scheuchzerstrasse) von Hrn. Missionar Kurtz, über die „Goldküste“. Keiner fehle bei diesem Vortrage!
25. Samstag, 20¼ Uhr: Bibelstunde von Sekretär Anstein. (Bei schönem Wetter im Waldel)

Turnsektion: Jeden Donnerstag Uebung in der alten Turnhalle (Stapferstrasse).
19¼—20 Uhr: Freiturnen.
20—21¼ Uhr: oblig. Turnen.

Knabenabteilung: Jeden Sonntag, 14 Uhr: Zusammenkunft von Knaben vom 10.—15. Altersjahr. (Siehe bes. Programm.)

No. 4 der Jungschar

ist vergriffen. Sind irgendwo Freunde, die kein Gewicht darauf legen, den Jahrgang zu sammeln, die uns die Nummer zur Verfügung stellen? Vielleicht ist auch da und dort in einem Verein ein übriges Exemplar. Wir wären dankbar dafür.

Die Geschäftsstelle Sihlstr. 33,
Zürich 1.



ORGAN DER EVANGELISCHEN JUGEND DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

Verlag: Jugendkomitee-Geschäftsstelle Zürich, Sihlstrasse 33. — Erscheint monatlich, je am 1. des Monates.
Für die Redaktion verantwortlich: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Sihlstr. 33, Zürich.

JULI - PROGRAMME

- Christl. Verein junger Männer Neuhausen.
 3. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Jugendabteilung; abends 8 Uhr: Versammlung der ältern Abteilung, Bibelstunde.
 6. Mittwoch, abends 7 Uhr: Waidlingfahrt. Versammlung im Lokal.
 13. Mittwoch, abends 8 Uhr: Abendspaziergang.
 17. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Jugendabteilung; abends 8 Uhr: Versammlung; Bibelstunde.
 20. Mittwoch, abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Lokal.
 27. Mittwoch, abends 8 Uhr: Erzählstunde.
 31. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Jugendabteilung; abends 8 Uhr: Versammlung der ältern Abteilung, Bibelstunde.

C. V. J. M. Turbenthal.

2. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
 3. Sonntag, 1/15 Uhr: Mitgliederversammlung (Thema und Referent s. Anschlag).
 5. Dienstag, 20 Uhr: Vorstandssitzung.
 9. Samstag, 20 Uhr: Freundschaftsstunde v. Anton Loratelli. Thema: Aus Försters Lebenskunde.
 10. Sonntag, 1/14 Uhr: Spielnachmittag.
 16. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
 17. Sonntag, 19 Uhr: Freundschaftsstunde von Paul Stahel. Thema: Louis Luciens Rochat.
 23. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
 24. Sonntag: Besuch in Krinau per Velo (s. Anschlag).
 30. Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen.
 31. Sonntag, 1/14 Uhr: Freiwillige Zusammenkunft.
 Knabenabteilung: Am 10. und 31. Juli Zusammenkunft nachm. 14 Uhr.

C. V. j. M. Oberstrass
 Frohburgstr. 54.

2. Samstag, 20 1/2 Uhr: Schnitzeljagd. Be-sammlung beim Vereinslokal.
 6. Mittwoch, 20 Uhr: Vorstandssitzung.
 9. Samstag, 20 1/2 Uhr: Bibelstunde von Hrn. Pfr. J. Spinner, über I. Joh. (Forts.)
 16. Samstag, 20 1/2 Uhr: Vortrag von Freund Willy Haubensack, über „Die Weltstadt Paris“.
 23. Samstag, 20 1/2 Uhr: Bibelbetrachtung von Herrn P. Kübler.
 30. Samstag, 20 1/2 Uhr: Freundschaftsstunde von Herrn Hess.
 Turnsektion: Jeden Donnerstag Uebung in der alten Turnhalle (Stapferstrasse). 19 1/2—20 Uhr: Freiturnen, 20—21 1/2 Uhr: oblig. Turnen.
 Knabenabteilung: Zusammenkünfte für Knaben vom 10.—15. Altersjahr: jeden Sonntag, nachmittags (siehe besonderes Programm.)

C. V. j. M. Neumünster-Zürich.
 Forchstrasse 58.

- Beginn der Vereinsstunden je abends 8 Uhr.
 6. Mittwoch: Vortrag von Herrn Pfarrer

Bohnenblust: Mohammed und der Islam.

13. Mittwoch: Bibelstunde von Herrn Pfarrer Liechti: Apostelgeschichte Kap. 14.
 20. Mittwoch: Vortrag von Herrn Missionsprediger Kurtz: „John Paton, Missionar auf den Neuen Hebriden“ (Südsee).
 26. Mittwoch: Bibelstunde von Herrn Pfarrer Zimmermann: Apostelgeschichte Kap. 15.
 Turnsektion: Turnen in der Turnhalle am Mühlebach: jeden Dienstag und Donnerstag von 7 1/2—9 1/2 Uhr.

Sommerturnfahrt: 9. und 10. Juli, event. 16. und 17. Juli. Näheres am schwarzen Brett.

Sonntag, den 31. Juli: gantztägiger Vereinsausflug an den Greifensee. Näheres am schwarzen Brett.

Samstag, den 2. Juli: Abendspaziergang. Sammlung beim Vereinshaus 7 1/2 Uhr.

Lesezimmer geöffnet nur an Regensontagen von 2—9 Uhr, nachmittags.

Jüngere Abteilung Glockenhof.
 15—20 Jährige.

2. Samstag, 20 Uhr: Treffen auf der Spielwiese mit dem Verein von Adliswil. Referat von Sango: „Die Voraussetzungen einer Lebenserneuerung“.
 9. Samstag, 20 Uhr: B. K. Hüppi, im Abteilungs-zimmer.
 10. Sonntag: Trefftag in Embrach. Gilt als Mitgliederversammlung! Keiner fehle! Sammlung ein Viertel vor 6 Uhr am Seebacher Tram beim Hauptbahnhof. Näheres am Anschlag.
 16. u. 17. Samstag Abend u. Sonntag: Besuch des J. C. A. Ferienlagers in Regensberg 1 Wolldecke u. Proviant für einen Tag mitnehmen. Abgangszeiten s. Anschlag.
 23. Samstag: B. K. Fritsch, im Abteilungs-zimmer.
 30. Samstag, 20 Uhr: Erzählung von Sango: „Wie's in Krinau war.“

Besondere Anlässe s. Allgemeines Programm. An Sonntagen immer um 2 Uhr Sammlung im Glockenhaus zu Ausmärschen oder Unterhaltung, je nach dem Wetter.

Kauft alle das neue Gesangbuch „Nun singet und seid froh“. — Preis Fr. 1.60.

Jung-Christliche Chronik

mit einem Bericht über „die deutsche Nationaltagung in Cassel“, sowie „die Landsgemeinde der Jünglingsbünde vom blauen Kreuz“ folgt in nächster Nummer.

JUNGSCHAR

Organ der evangel. Jugend der deutschen Schweiz

Herausgegeben vom Jugendkomitee der C. V. J. M. der deutschen Schweiz
 Geschäftsstelle: Sihlstrasse 33, Zürich 1. / Telefon: Selnau 36.35

Redaktion: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Glockenhaus, Sihlstr. 33, Zürich
 Verlag: Geschäftsstelle des Jugendkomitees Zürich, Sihlstr. 33.

Postabonnement.

Erscheint monatlich

Postcheck No. VIII 6095

Der Abonnementspreis auf die Jungschar beträgt für: Einzel-Abonnements Fr. 5.—, bei Bezug von 10 Exemplaren an eine Adresse Partipreis Fr. 4.50; Einzelne Nummern 50 Cts. — Einsendungen für den Textteil sind ausschliesslich an die Redaktion, Sihlstrasse 33, Zürich, zu richten. — Abonnementsbestellungen, Inserate, Adressänderungen, an den Verlag: Geschäftsstelle des Jugendkomitees, Zürich, Sihlstrasse 33.

II. Jahrgang

Nr. 7

Zürich, Juli 1921

Jungschar Jesu!

Von W. Gottsched.

Nach den kampfdurchtobten Zeiten
 Nach der Völker blut'gem Streiten
 Aus Millionen stillen Leiden
 Bricht ein neuer Tag hervor.
 Herr gib unserer, Deiner Erde
 Feuer in erlosch'ne Herde,
 Dass ein neues Leben werde.
 Jungschar Jesu steig empor!

Nicht der Geister herbes Schaffen,
 Nicht der Hände rastlos Raifen,
 Nicht unruhig Herzenshoffen
 Wirkten jemals neue Zeit:
 Herr, Du musst uns in dem Stillen
 Beugen Deinem Gnadenwillen.
 Jungschar Jesu sei bereit!

Suchend füllt die Weltenweite
 Gottes Geist — wen er bereite.

Folget seinem Rufe: Heute

Soll mein Geist euch sein.

Auf ihr Brüder! Auf in Wahrheit!

Gottes Streiter! Wirket Klarheit!

Unser Herr ruft tapferer Mannheit.

Jungschar Jesu: Werde sein!

Ferien und Ferienlager

v. Jb. Stutz.

In unserer leichtlebigen Zeit, die alle Menschen, jung und alt in ihren Betrieb hineinzieht, in der alles nach dem Schlag der Uhr, nach dem Surren der elektrischen Glocke sich abspielen muss, ist es allgemeines Bedürfnis geworden in der schönen Jahreszeit einmal herauszutreten aus diesem Getriebe, um einige Tage Ferien zu machen. Manche, besonders in der Stadt, benutzen dann die Gelegenheit, um leichtgeschürzt, mit kurzen Hosen und offenem Hemde, mit dem Rucksack auf dem Rücken hinauszuziehen in Gottes schöne Welt. Sie

laufen durch einsame Täler, krappeln auf hohe Berggipfel, lassen sich auf son-niger Alp die Haut braten. — Etwas müde, aber vollständig gemausert und voll der wunderbarsten Eindrücke kehren sie nach 8—10 Tagen wieder heim. Sie finden sich kaum wieder zurecht und wie im Traume nur werden sie in das Getriebe des Alltags hineingenommen.

Die Tendenz unserer Ferienlager ist eine andere. Nicht dass wir frohem Jugendwandern abhold wären. Absolut nicht. Wir schätzen und üben es auch.

Bei all dem Jagen und Laufen durch die Welt scheint uns aber eines zu kurz zu kommen: Das ist die innere Sammlung, die Stille um sich zu besinnen, sich Rechenschaft zu geben über sich selbst, über Gott und Welt, über Weg und Ziel des menschlichen Daseins, über Soll und Haben des Lebens.

Es tut Not im Gedränge des Lebens, von tausend Dingen angezogen und abgestossen, hin und her gezerrt, zerstreut und geschwächt, wieder einmal zu sich selbst zu kommen. Noch wichtiger ist es zu erkennen, dass es noch etwas Grösseres gibt als unser armseliges Ich, etwas feineres als etwa eine schön verbrannte Haut. In sich selbst verliebt sein, so ungemein Grosses von sich selber halten ist doch ein recht kindischer Zustand, und doch sind es gerade in unserer Zeit so viele die ihm verfallen sind.

Vor allem scheint mir das wichtig, dass wir wieder einen Blick bekommen für die Perspektive des Ewigen. Unser Zeitalter wagt kaum mehr daran zu denken, darüber sich zu äussern. Man lebt in der Zeit und mit der Zeit. Was soll man sich kümmern um das was jenseits unserer Sinne liegt, wenn die Welt, die wir mit unseren Sinnen umspannen uns genug zum Lieben und Hassen, zum Hoffen und Fürchten, zum Gewinnen und Verlieren, zum Geniessen und Verschmähen, zum Lachen und zum Weinen bietet! Was sollen wir uns sorgen um Zukünftiges, wenn die Gegenwart und Zeitlichkeit, wenn Irdisches und Materielles schon genugsam uns Aufgaben und Rätsel bieten, daran Menschengeist und Menschenkunst und Menschenkraft sich zermarnen können. Die Zeit ist zu reich, als dass wir eine Ewigkeit brauchten. — Das ist die Weisheit, die bald offen und bald verhüllt, bald laut schreiend, bald leise den Menschen ins Ohr raunend, Tausende verleitet von allem abzusehen was nicht in dem Bereiche unserer Sinne liegt. So ist uns die Perspektive des Ewigen abhanden gekommen und das Ziel unseres Daseins ist uns verrückt. Und darum das Ziellose, das Irren, Suchen und Fra-

gen in unserer Zeit. Ohne dass wir es wollten, ohne dass wir es wussten und uns klar wurden, sind wir in einen Strudel hineingeraten und wir kreisen wie auf einem Karussell.

Da ist es wichtig einmal stille zu stehen und Einkehr zu halten. Wir nehmen uns ja so viel heraus in unseren Tagen, wir wollen uns einmal Zeit nehmen, stille zu werden. Weg von dem Getriebe des Alltags wollen wir den Blick richten auf Gott. Wollen hineinschauen in die Welt des Ewigen. Wir möchten Jesum gerne sehen in seiner Grösse, in seiner Kraft, in seiner Reinheit, wir wollen teil haben an seinem Heil, an seiner weltüberwindenden Erlösung. Wir wollen uns nicht scheuen, unser Leben, unser bisheriges Dasein einmal einer Revision zu unterziehen, damit wir sehen, ob es des Lebens wert war, was wir gelebt, oder ob wir unser Leben ganz neu einzustellen haben. Korrekturen müssen in diesem Leben angebracht werden, darum ist es so wichtig, dass wir ein wenig stille stehen und uns fragen: Wie leben wir, wie führen wir unsern Christenstand? Ist es Schein oder Sein, ist es Selbstbetrug oder Wahrheit. Im Ferienlager, losgelöst von den täglichen Einflüssen, herausgenommen aus der Umgebung in der wir uns mit unsern Entschuldigungen selbst betrügen, in der Nähe unseres Gottes, in dem unbestechlichen Lichte des Ewigen, wo wir in stillem, ernstem Nachdenken die Bedeutung und die Tragweite der ewigen Wahrheiten erwägen, da wird uns vielleicht manches klar werden und wir werden den Mut und die Kraft finden unser Leben zu berichtigen und zu ändern.

Alle heiligen und ernsten Entschlüsse werden aber nur zum Teil und mangelhaft in Tat umgesetzt werden und zur Ausführung kommen, wenn es uns nicht gelingt mit der ewigen Kraftquelle in Verbindung zu treten. Und das geschieht durch das Gebet. Es gibt so viele, die wissen gar nichts mehr von dem Ernste, der Notwendigkeit und der Macht des Gebetes. Unter den Jungen gibt es so manche, die können über-

haupt nicht beten. Darum auch so manche Niederlage in allem redlichen Ringen und Wollen. Mancher Misserfolg hat seinen Grund darin, dass man es nicht verstanden hat durch die Macht des Gebetes die himmlischen, göttlichen, ewigen Kräfte mobil zu machen zu dem ernstesten Kampfe. — Jesus war ein Mann des Gebetes: Die Stille der Nacht, die einsame Wüste suchte er auf, um mit seinem himmlischen Vater in Verbindung zu treten, um Kraft zu sammeln für den Kampf gegen seine Feinde für die grossen Aufgaben seines Heilandsberufes. Wir müssen beten lernen, wenn wir Christen sein wollen und das Ferienlager kann uns da eine Schule werden. Es wird etwas vom Besten sein was wir mit heim nehmen werden, eine Kraft, die hineinwirken wird in das Leben des Alltags.

Und nun noch eines: Draussen im Leben fühlen wir uns oft so einsam und verlassen mit unserem jungen Glauben, in unserem Kampf, in unserem Suchen und Fragen und das macht oft unseren Mut und unsere Freudigkeit erlahmen. Im Ferienlager befinden wir uns in ei-

ner Gemeinschaft solcher, die das Gleiche bewegt, die den gleichen Kampf führen, einer Gemeinschaft ringender, suchender, wollender junger Menschen. Du bist nicht allein, es sind auch andere da. Alles was uns aber im Leben des Alltags schwer macht und was uns wehe tut, soll da ausgeschaltet sein, es soll alles Liebe atmen, Freundlichkeit, Brüderlichkeit. Das schöne Lied, das wir so oft miteinander singen: „Wie lieblich ist's hinieden“, das wollen wir einmal erleben, so erleben, dass wir es nicht wieder vergessen, dass sich die lieblichsten Erinnerungen an unser Zusammenleben knüpfen werden.

So meine Freunde, lasst uns in diese Ferientage hineingehen, indem wir als ein Völklein suchend, fragend, offen für Gott einmal in dieser Weise Stille und Erholung suchen. Mögen die Räder surren, mögen die Menschen rennen und laufen, mag das Leben sich geräuschvoll abwickeln, wir wollen einmal stille stehen und stille werden und Auge und Ohr nach oben richten mit der Bitte:

Lass dich finden, lass dich finden,
Grosser Gott ich bin bereit!

Ob ich Gott will?

Als ich mit Gott rang: Sei mein! —
sah ich Gottes Auge
und sah geschrieben: „Willst du
mich?“

Da erschrak ich und liess Gott.
Und setzte mich auf einen Stein:
Ob ich Gott will?! — —

Ich sass
Die Sonne ging unter,
und Schatten stiegen bergan . . .
Da streckte ich die Hände in die leere
Luft:

Nein, Gott! Noch will ich nicht!
Noch ertrag ich dich nicht . . .
Ich erschrak. — — Philippi.

Gnadenstunden.

Du stehst in der Zeit des Werdens und Wachsens, dein inneres Leben und Streben soll eine gesunde, normale Entwicklung durchmachen. Ausgelernt haben wir hinieden eigentlich nie, und fertig und vollendet sind wir erst, wenn der Herr uns als reife Aehren heimnimmt in die himmlischen Scheunen. Und doch soll unser inneres Leben, und zwar schon in der Jugendzeit, zu einem gewissen Abschluss kommen und das geschieht in der Bekehrung. Du

brauchst freilich nicht Tag und Stunde deiner Bekehrung anzugeben, aber du sollst einmal ernst machen mit einer bewussten Hingabe an den Herrn, so dass du sagen kannst: „Ich bin sein und er ist mein, und niemand soll uns scheiden.“ Es gibt Zeiten, da redet der Herr eine gewaltige Sprache zu unserm Herzen, da ruft er uns in seine Nachfolge. Das sind Gnadenstunden, o, wohl dir, wenn du solchen Ruf nicht überhörst, sondern ihm folgst und fortan auf sei-

nen Wegen wandelst. Der geistvolle Antistes Spleiss von Schaffhausen befand sich einmal als junger Mann auf einer Fusswanderung durch's Toggenburg (Kt. St. Gallen). Noch gährte es in ihm, seine religiöse Ueberzeugung war noch nicht zum Abschluss gelangt. Da stand auf einem sonnigen Hügel ein hohes Kreuz vor ihm und beim Anblick leuchtete auf einmal ein Licht in seine Seele hinein: Was du dein Leben lang gesucht, Wahrheit und Liebe in Einem, hier ist es, in dem Sohn Gottes, der sich für die Welt hat kreuzigen lassen. Er schreibt davon: „Es ergriff mich die Sehnsucht nach ihm, und ein Schmerz dass ich ihn, obgleich mit dem besten Willen für die Wahrheit, doch bisher so ganz ignoriert und vergessen, und von neuerwachtem Ringen nach dem Allerheiligsten ergriffen, umschlang ich inbrünstig das Kreuz und weinte bitterlich verloren in Hingebung und Liebe und Bitten und Flehen zu dem Gekreuzigten.“

Achte darauf, es gibt auch in deinem Leben solche Augenblicke. Da der Herr dir nahe ist, da er dich sucht. Vielleicht ist's auch auf einer solch einsamen Wanderung, vielleicht im Verkehr mit einem gereifteren Freunde, oder aber beim Hören oder Lesen des göttlichen Wortes, da tritt dein Herr und Heiland vor deine Seele hin und du hörst seinen freundlichen Lockruf. Oder es ist ein besonderes Ereignis in deinem Leben, vielleicht ein freudiges, da du Gottes Freundlichkeit schmeckst, und er dich zu sich zieht aus lauter Güte, vielleicht ein ernstes, da du die Schrecken des Todes und des Gerichts vernimmst und du gemahnt wirst, zu eilen deine Seele zu retten. Du kennst ja aus dem Leben des grossen Reformators Martin Luther jenes Erlebnis, da sein Freund Alexius plötzlich von seiner Seite gerissen wurde, indem ihn der Blitz traf. Das war bei Luther damals — es war im Jahre 1505 — die Veranlassung, dass er ins Erfurter Augustinerkloster eintrat, wo er dann nach 5 Jahren des Suchens und Kämpfens es fassen konnte,

was in Römer 1.17 steht: „Der Gerechte lebt seines Glaubens“.

Was Luther, Calvin und viele andere, jeder in seinem Teil in hohem Masse eigen war, das war eine klare Heilserkenntnis, gegründet auf die heilige Schrift. Sie haben namentlich jene grosse Haupt- und Grundlehre des evangelischen Glaubens recht erkannt und klar bezeugt: **die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum.** Und ich meine, darnach sollte jeder junge Christ von ganzem Herzen trachten, dass er auch dieses Hauptstück recht verstehe u. mit seinem Herzen zu seiner eigenen Seligkeit recht erfasse. Wir haben leider so viele Christen, denen dies fehlt. Sie sind gottesfürchtig, man kann ihnen eine gewisse Frömmigkeit und Christlichkeit nicht absprechen, sie geben sich Mühe, nach Gottes Geboten zu wandeln, aber die Erlösung haben sie noch nicht verstanden und erfahren, und somit fehlt auch vorderhand noch die Hauptsache des wahren Christenstandes.

Oft können wir manchmal Bilder sehen, welche den Kopf des leidenden Heilandes mit der Dornenkrone darstellen. Der Blick des heiligen Dulders ist nach oben gerichtet, so unaussprechlich wehmutsvoll, schmerzvoll und doch so ergeben in des Vaters Willen, so voller Milde. Und wenn wir es dann sinnend anschauen und uns für einige Augenblicke hineinversenken in die Marter unsers Erlösers, wie beschämt und beugt uns dann doch dieses Bild. Hat der Herr Jesus doch für uns sündige Menschen so Schweres erlitten, müssen wir doch alle mit dem Liederdichter Paul Gerhard bekennen:

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben dir erregt
Das Elend, das dich schläget
Und deiner Marter ganzes Heer.“

Aber wie weckt dies Bild doch auch unsere Liebe zum Heilande. Ja, da spüren wir's tief in unserm Herzen, so

wie Er hat mich niemand geliebt, Er hat mich geliebt bis in den Tod am Kreuz. Was Er für mich getan hat, das geht weit hinaus über alles, was je Menschen mir Gutes erwiesen haben, das ist die grösste, herrlichste und seligste Wohltat, die Rettung meiner Seele von Sünde, Tod, Verderben und ewiger Verdammnis. Darum ruhe nicht bis du's im Glauben an deinen gekreuzigten Heiland innerlich gewiss geworden bist: Meine Sünden sind mir vergeben, ich bin ein Gnadenkind, ein Kind des allmächtigen ewigen Gottes, des reichsten Vaters im Himmel.

Oder ist dein Herz vielleicht noch kalt und tot geblieben angesichts der Marter deines Herrn? Bleibe nicht fern in solcher Gleichgültigkeit, lass dein Herz erleuchten und erwärmen durch Jesu Passion. Mache es wie jenes kranke Kind, dem die Diakonisse vom Tode Jesu erzählte, und das daraufhin so recht von Herzen ausrief: Wie hat der Heiland uns doch lieb!

Das heisst Gott suchen — und Gott finden.

Paul Ganz, St. Gallen.

Aus tiefer Not.

Hilf Gott, die Kraft ist mir geschwunden,
Mein junger Mut am Boden liegt.
Hilf, dass in diesen schweren Stunden,
Die Dunkelheit nicht völlig siegt.

Hilf Gott, wo alles will vergehen,
Und ich nicht weiss, woran mich halten.
Wo trübe Augen nichts mehr sehen,
Von Deinem gütestarken Walten.

Hilf Gott, mir will der Glaube schwinden,
In schwerem Leid nach falschem Glück,
Lass mich den Heimweg wieder finden,
Durch alle Welt zu Dir zurück.

Hilf Gott und lass mich Dich erfassen,
Fest und gewiss auf alle Zeit.
Dass ich nicht länger ganz verlassen,
Dich suche in der Einsamkeit.

O lass mich nur ein einzig mal,
In Deine Vateraugen blicken,

Dann will ich selbst in alle Qual,
Auf Dein Geheiss mich willig schicken.

Hilf, Herr Gott, hilf, in Gnaden sende,
Dein Licht in meine Dunkelheit.
Dass ich nicht jäh mich von Dir wende,
Dämonisch Deiner Lieb entzweit.

Erfüllung.

O unergründlich tiefe Treue,
Die sich um jeden Menschen müht,
Ihn aus dem Tod der bitteren Reue,
Hinein ins ewge Leben zieht.

Jetzt kann ich Deine Liebe fassen,
Die sich in Jesus Christ erschliesst,
Und Freude über alle Massen,
In angsterfüllte Herzen giesst.

E. Hauri.

Stark werden.

Wir alle stehen in einer Welt, die vorläufig ein Chaos ist. Mitten drin in diesem Wirrwarr, in diesem Durcheinander von Wirtschaftskrisen, politischen Umwälzungen, Strömungen von der äussersten Linken der Anarchisten, bis zur äussersten Rechten der ganz „Heiligen“, da sollen wir Jungen standhalten und nicht irren? Mag unser Herz nicht manchmal bangen, wenn wir uns fragen, wie soll es weiter gehen in dieser pechschwarzen Nacht. Wohin? Wodurch? Kein Stern leuchtet wegzeigend uns! Wohl dringen Lockrufe wie ein Getöse und Brausen von Meereswogen an unser Ohr, indem sie uns möchten betören, überwältigen.

Blinde Blindenleiter hat es zu Hauf. Sie sind verführt und werden verführen. Wohl den Jungen, deren Herzen fest sind, um ungeschändet hindurchzukommen durch unsere Zeit.

Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade! Gerade solche harte Zeiten dienen dazu, dass unser Herz stark werde. Aus hartem Holz schnitzt man gute Keile. — Stahlbeste Jungen wollen wir werden, die wissen was sie wollen, und wollen was sie wissen. Wenn ihr stille bliebet, spricht der Herr, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark. Jes. 30.15. Worin besteht das Stillesein? In völli-

ger Ueberlassung unser selbst an Gott. Ihm vertrauen und bauen auf sein Wort! Stillesein heisst, uns völlig zum Opfer hingeben, unsere Kraft, unser Sinnen, unser Denken, Wollen, Wirken, alles Gott zum ewigen Eigentum schenken. Nichts zu sein, ist Stillesein vor Gott und dieses heisst stark sein. Stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Dies ist die Waffenrüstung, wie sie beschrieben ist im Epheserbrief 6.10. Gepanzert vom Kopf bis zur Sohle. In der Hand das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Das Wort, welches der Hammer ist, der Felsen zerschlägt, soll in- und auswendig bei uns sein, denn mit den bösen verführerischen Menschen wirds je länger je ärger sie verführen und werden verführt. Gottes Wort ist der einzig rechte Lotse, der uns sicher führen und leiten kann durch alle Klippen, trotz heulenden Stürmen, trotz wilder Brandung.

Höret nicht auf Menschenlehren, Meinungen, sondern nehmt die Bibel zur Hand, lernt sie auswendig, nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen. Da werdet ihr innerwerden, dass diese Lehre von Gott ist und ihr werdet nicht mehr vom Hörensagen her reden, sondern ihr werdet reden, als solche, die Vollmacht besitzen.

Eins will ich euch zwar noch sagen, werdet keine graue Theoretiker. Der Theoretiker sagt, du sollst, der Praktiker, ich will. — Wir Jungen wollen wahre aufrichtige Christen sein, die nicht nur Gott mit dem Munde loben, sondern in der Tat. Fort mit dem Pharisäertum und Heuchlertum.

Ich weiss, was ich will und will, was ich weiss. Ein Motto der Jungen.

Ein Astronom sagte: „Gebt mir einen festen Punkt und ich will die Erde aus den Angeln heben“.

Gottes Standpunkt ist der unwandelbare ewige, feste Punkt, der nie ins Wanken kommt.

Diesen Standpunkt wollen wir Junge einnehmen, dann welche Vergnügen dürfen, können wir die Erdenstandpunkte aus ihren Angeln heben. Wir rütteln,

schütteln an ihnen bis sie zu unserer Freude verplatzen.

Fanget nur jetzt damit an! Doch eure Standpunkte, wenn sie nicht Gottes sind, müssen zuerst ins Wanken kommen. Gebt alles dran und bald werden die ins Wanken gelangen, die mit euch in Berührung sind! Eine Welt, die auf sich baut, muss ins Wanken geraten. Helft alle Jungen, die Kartenhäuser zu stürzen. Durch Tod zum Leben.

Hans, ein Proletarier-Sohn begann gleichzeitig mit dem Lesen seiner Bibel eine Uebersetzung. Nicht in das Lateinische, sondern in sein Leben. Sein Lehrmeister merkte immer mehr davon und ärgerte sich grün und blau. Eines Tages giebt der Meister ihm eine Handvoll Nägel, sagend: „lass dich kreuzigen damit.“ — Hans, eichenfest ihm in die Augen blickend, erwiderte: „ich bin schon mit Christus gekreuzigt; Sie können mich mit Ihren spöttischen Worten nicht kreuzigen, Sie kann man nur bedauern.“

Dem Fritz, der in einer Hölle arbeitet, will das zu klopfende Blech nicht gerade werden. Sein Vorarbeiter ruft ihm zu: „Fritz bet, Es hilft“. Fritz schweigt. Sein Trost: Sie fordern Zeichen und Wunder, doch ihnen wird kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jona.

In dem grossen, hellen Saal schimpfen Frauen und Männer über ihren Prinzipal. Die Stimmung wird immer gespannter. Aus einer Ecke tönt es ganz räss: „Er ist eifach en schlechte Kanton“. Karl, der Lehrling lässt seine markige Stimme ertönen: „Alle durchs Band äweg in dem Saal sind schlecht, sind keis Haar bräver als de Prinzipal“. Keiner ist der Gutes tue. Das Trachten des menschlichen Herzen ist von Jugend auf böse! Das war wie ein Donnerwetter aus wolkenlosem Himmel. Nachher Totenstille! Es ging den Leuten wie den Pharisäern mit der Ehebrecherin bei Jesus. Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie und sie gingen alle vom Ältesten bis zum Jüngsten hinaus.

Nun, das sind Bibelübersetzungen von Jungen ins Leben. Alle die das lesen, fanget auch an, frei sich zu be-

kennen: „Ich bin ein Christ“.
Werdet stille, werdet stark!

Agatus.

Die Schneider vortreten!

Oberstleutnant von Knobelsdorff erzählt, er habe als Hauptmann einmal einen kleinen Defekt an seinem Waffenrock gehabt; das sei die Veranlassung gewesen, dass er eines Tages vor seiner Kompagnie gesagt habe: „Die Schneider vortreten!“ Darauf seien drei Mann vor die Front gekommen. Knobelsdorff wandte sich an einen und sagte: „Sie können mir eben mal meinen Waffenrock ein wenig nähren.“ Da antwortete der Mann: „Herr Hauptmann, ich bin kein Schneider, heisse Schnei-

der.“ So müssen viele, die den Namen Christi tragen, wenn sie gegen sich selbst aufrichtig sein wollen, bekennen: „Ich bin kein Christ, ich heisse bloss Christ.“ Und dass sie Christen heissen, ist ihnen persönlich auch gar nicht zuzuschreiben, sondern kommt einfach daher, dass sie in einem Volke geboren wurden, das äusserlich christianisiert ist. O mein lieber Leser, frage dich: „Bin ich auch wirklich ein Christ?“

Freiwillige vor!

Freiwillige vor! Diesen Ruf werden wohl alle unter uns kennen. Teils aus eigener Erfahrung, oder von den Schilderungen. Freiwilligkeit ist eine Kraft, die schon Grosses geleistet hat, im dienen, helfen und retten. Eine Begebenheit steht mir immer vor der Seele, obwohl es schon lange her ist, seid ich das gelesen, das wirkliche Freiwilligkeit war.

Bei einem Brandunglück bemerkte man im letzten Augenblick, nachdem man jeden Moment den Einsturz des Dachstuhles erwartete, dass noch eine alte Frau in dem Hause geblieben sein musste. Niemand dachte an sie, jedes nur an seine Rettung. Doch jetzt durchzuckte es die Menge wie ein Blitz, eine Frau in den Flammen umkommen lassen, niemals! Aber niemand wollte es wagen, sein Leben, um einer fremden Person willen, auf's Spiel zu setzen. Doch, dort drängt sich ein Mann hervor, es wagte niemand ihn zu fragen, was er wollte. Aber auf seiner Stirne stand geschrieben „ich will“, nicht „ich muss“, sondern „ich will“. Obwohl er zu Hause Frau und Kinder hatte, er wagte es in Gottes Namen. Und es gelang ihm. Kaum zum brennenden Hause heraus, stürzte der Dachstuhl, krachend und Funken sprühend, ein. Das war Freiwilligkeit. Er achtete nicht der Gefahr, in die er sich begab, ihm schwebte nur die Frau vor, die er den Flammen entreissen konnte, wenn er es wagte.

Heute ist es gewiss schwer, durch dick und dünn, in frohen und in ernsten Stunden unserm Herrn und Heiland zu folgen. Zu ihm zu stehen trotz aller Verachtung und vielleicht auch Schaden. Aber das ist sicher, es war schon schwerer. Und da sollten wir zurückstehen? Uns fürchten vor den Menschen? Denken wir doch zurück an die ersten Christen, an die Kämpferzeiten der nestorianischen Kirche, die im Kampfe um ihren Glauben untergegangen ist, an die Zeiten der Inquisition, oder in neuerer Zeit an Armenien und die baltischen Christen. In jenen Zeiten zeigte sich Freiwilligkeit im Martyrium. Auch durch den Tod blieben die Christen jener Zeit ihrem Meister treu. Gegenüber solchen Zeiten haben wir es doch wirklich noch schön, aber wie lange noch? Das weiss nur Gott allein. Vielleicht trifft's uns auch noch. Wehe dem, den es schlafend findet!

Aber immer sind solche Zeiten der Anfang zu etwas Neuem, Grossem, die Grundlage zu einem Aufsteigen, die Aussaat zu einem Frühling gewesen. Aber warum? Weil es in solchen Zeiten immer welche gegeben hat, die den Andern voran gestürmt sind, im Leiden und im Kämpfen den Andern immer ein gut Stück voraus waren. Es hat immer solche gegeben, die sich durch Tod und Niederlage ihrer Mitkämpfer nicht beirren liessen, sondern tapfer und treu zu ihrem Jesus gestanden haben. Die haben nicht gewartet bis sie durch

Wahl oder auf Wunsch zu ihren Führerposten Auftrag erhielten. Jeder hat getan was er konnte, um dem Ehre zu machen der für ihn den Opfertod erlitten hat.

Warum leisten unsere Kommissionen Ausschüsse und Komitee in der Regel so wenig, im Verhältnis zu Zeit- und Kraftaufwand? Weil es nur aus Auftrag geschieht und selten aus freiem Entschluss. Es ist ein „Muss“ und nicht ein „Will“. Ich weiss, dass es nicht überall so ist, aber in vielen, nur allzu vielen Fällen ist es halt doch so.

Und gerade jetzt sollten wir freiwillige Arbeit haben. Die Jugend ruft nach Führern, rechte Führer will sie haben. Tretet vor, ihr die „Freiwilligen Christi!“ Seid ihnen Vorbild und Führer.

Heute ist die Freiwilligkeit geradezu auf den Nullpunkt gesunken. Nur was das Gesetz und der Vertrag vorschreibt, wird getan. Jeder Dienst muss bezahlt werden. Keine Minute wird länger gearbeitet als im Vertrag schriftlich niedergelegt ist. Kein Rappen mehr Lohn bezahlt als im Vertrag gewährt wird. Und wenn die Not auch noch so gross wird. Der Arbeitsvertrag schreibt so viel vor, hier hast du es. Schau dass es dir reicht. Und wenn nicht, dann darbe eben. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

Ist das ein Idealzustand? Kann es so weitergehen? Das muss ja mit der Selbsthilfe enden.

Aber wie helfen? Da hilft nur eines. Das Vorbild. Und wer kann da ein besseres Vorbild sein als Christus. Dienen ist die Hilfe, und die, sich Christus als ihren Führer gewählt haben, die sollten hier vorangehen. Verzichteten auf das was ihnen von Menschenrechts wegen zukommt und den Andern tragen helfen. Freiwillige dienende Liebe üben. Wir haben ja ein herrliches Vorbild dienender Liebe. Aber wie steht's oft mit der Nachfolge? Schauen wir einmal nach, wie es von ihm heisst in Hebr. 12, 2.

Wir nennen uns christliche Jugend-

bewegung, und haben das Ziel, die Jugend zu Christus zu führen. Aber Zielsicherheit und starker Wille fehlt noch zu stark in unsern Reihen. Ja, in Ferienlagern und an Landsgemeinden, Führertagungen, hört man grosse Versprechen und will, mit Zwingli „Alle Dinge aus dem Grund lupfen“. Man geht heim mit dem befriedigenden Gefühl, mit Seele und Geist eine Höhenwanderung getan zu haben, eine Wanderung in Gottes Garten der Liebe und Gnade. Aber eben, leider nach Hause, statt in den Verein, in die Werkstatt, in's Bureau. Gerade das ist ja das Notwendige, dass das Erlebte und Erfahrene nicht eigenes Geheimnis bleibt, sondern dass die, die solches noch nicht kennen, davon erfahren. Das Wasser, das wir an dem frischen Quell gefunden haben, sollten wir weiterleiten, an unsere Freunde. Denken wir daran, je mehr uns Gott gibt, je grösser wird die Verantwortung, die wir den Andern gegenüber haben. Hüten wir uns da vor Egoismus. Und das ist oft schwer, sehr schwer. Wir meinen nicht verstanden zu werden, oder, wollen nicht verstanden werden. Da gilt es eben auszuhalten, und immer wieder darauf hinzuweisen und davon sagen, was Gott uns in stillen Stunden gegeben, und dass er das jedem gibt, der mit aufrichtig verlangendem Herzen zu ihm kommt.

Optimismus, Siegesgewissheit und Kampfesfreude sollten wir immer von unsern Lagern in unsere Vereine tragen. Gerade die, die an einem Lager teilzunehmen die Freude hatten, sollten sich durch Aktivität und vermehrte Arbeitsfreudigkeit dankbar erweisen, sollten dienende Liebe üben, die Sturmtrupps in unsern Vereinen sein, die „Freiwilligen Christi“. Aber nicht nur im Verein, sondern auch im täglichen Leben. Ueberall wo wir auch sein mögen, sollten wir uns dessen bewusst sein, was wir unserm Gott in stiller Stunde versprochen haben.

Dann erst, wenn das das Resultat unserer Lager ist, bei jedem einzelnen, dann muss die Welt erkennen, dass unser Glaube an einen lebendigen Chri-

stus kein leerer Wahn, sondern Leben ist.

Christentum und Christenheit ist nicht dasselbe, und ist es noch nie gewesen. Wenn es auch schon Zeiten gegeben hat, da Christentum und Christenheit einander fast deckten. Es sollte so sein, aber die heutige Christenheit ist nur noch ein Zerrbild, eine Karrikatur des wirklichen, wahren Christentums. Weil sie keine freiwillige dienende Liebe mehr kennt. Sie tut ihre Pflicht als Mensch des XX. Jahrhunderts, wie sie es versteht, aber nicht als Jünger des lebendigen Christus.

Darum lieber Freund, gilt es die Parole: „Freiwillige vor!“ auszugeben. Die Jugend will Führer, Führer die ihr ein Vorbild sind, und um der Jugend willen an die Spitze treten, und nicht um ihrer selbst willen. Es gilt eine wirkliche Jugendbewegung für und mit Christus zu entfachen. Nicht „machen“ wollen wir sie, nein, sie ist im „Werden“, aber den letzten Stoss, den Stein in's Rollen zu bringen, muss von uns getan werden. Der Ruf „Freiwillige vor“ geht Land auf, Land ab, lieber Freund ruf dein: „Hier bin ich“ nicht der Jugend zu, sondern Christus, deinem Führer; er wird dich an den Ort hinstellen, an dem er dich gebrauchen

kann. Oder, ruft die Jugend umsonst nach Führern und Dienern?

Der Ruf „Freiwillige vor“ gilt allen, keiner ist zu gross, keiner ist zu klein, wenn er seine Weisheit nicht von den Menschen, sondern von Christus selbst kommt. Nicht mit Menschenweisheit wird die Jugend zum Siege geführt werden können, nein, sie braucht mehr. Das „Mehr“ gibt dir Christus. Tust du was du kannst? Diese Frage zum Schluss. Beantworte sie dir selbst. Aber wenn du nicht „ja“ sagen kannst, dann beginne heute schon das was du hast und bekommst weiterzugeben, eh es zu spät ist. Es sind viele, auch in deinem Kreis, die darnach dürsten, nach Licht, nach Lebenswasser. Sei deinem Mitmenschen ein Freund und ein Licht auf seinem dunkeln Weg durch die Welt. Gott wird vielleicht dein jetzt noch kleines Licht auf einen höhern Leuchter stellen können, wenn es heller leuchtet.

Fackelträger braucht Jesus, und dazu braucht er dich. Bist du bereit zu leuchten?

In der Welt ist's dunkel,
Leuchten müssen wir,
Du in deiner Ecke,
Ich in meiner hier.

H. Jungkunt, Basel.

Aus schwarzen Seen.

Legende.

Hans Clerici war einer der vielen Menschen die das Glück suchen. Zwar verbinden wir mit diesem Wort keine klare Vorstellung, aber jedenfalls ist es dies: Wir suchen den Ort, da wir wunschlos in einer höheren Hand geborgen sind und ruhen können.

Er war das Kind armer Eltern, die sich recht kümmerlich durchbrachten, zumal der Vater das verdiente Geld lieber ins Wirtshaus trug. Freilich konnte man auch kaum glauben, dass er das Kind des roten Clerici war. Er blickte so treuherzig in die kleine Welt, die ihn umgab und war freundlich mit jedermann.

Seit kurzem brannte in ihm die Seh-

sucht nach einem Land, von dem ein Durchreisender zu ihm gesprochen. Sie zerrte ihn gleich einem Gespann feuriger Rosse. Sie quälte ihn Tag und Nacht. Es war so viel Zank und Neid im Haus, und Hass und Niedertracht woben schwarze Fäden durch das Dorf. Keiner wollte den andern verstehen.

Und da der Mann mit leuchtendem Angesicht zu ihm gesagt hatte, dass in jenem Land grosser Friede sei, nagte die Sehnsucht um so mehr an ihm. Freilich wusste er auch, dass es nur der erreichte, in dessen Herzen eine Fackel brannte die der Herrscher entzündet hatte. Sie warf Licht auf alle Wege.

Aber vor allem erleuchtete sie den Weg in das Königreich. Ihr Licht schien auch durch die schwarze Nacht. — Dunkles Ahnen und Suchen, ja oft klares Erfassen des Lichtes erfüllte ihn.

Doch dies Letztere war nur ein Aufblitzen in ihm, dem Wetterleuchten ferner Gewitter gleich.

So tobte in seiner Seele der Widerstreit zwischen der Sehnsucht und deren Erfüllung. Und diesen Widerstreit konnte kein Mensch schlichten; dies vermochte allein der König des gesuchten Reiches.

Aber Hans war erfasst von grenzenloser Sehnsucht und kam nicht mehr zur Ruhe. Er sann auf Flucht aus dem Dorf voll Bitternis. — In der Morgenfrühe eines lieblichen Tages schlich er davon. Die Tasche mit einem kleinen Vorrat an Esswaren hatte er umgehängt. Er schritt rüstig aus.

So war er manche Tage gewandert, ruhelos, getrieben von innerem Sehnen.

Es ging gegen Abend. Der Wind hatte dunkle Wolkenmassen aufgestürmt und peitschte die Sturmrosse, die rollende Wagen über die Himmel schleiften. Dies war die Stunde, da die grosse Bangigkeit in sein Herz schlich. Es wurde dunkler, und die Nacht zog einen undurchdringlichen Schleier über alles. Zaghast tastete er weiter Da umspühlte ihn mit einem mal das Wasser. Ratlos blieb er stehen und lauschte hinaus in die düstere Nacht. Und der Wind trug ihm das Brausen der wogenden Brandung eines Sees zu.

Er war wie gelähmt.

Kein Licht! Kein Funke! Die Nacht war lang, und die Sehnsucht wollte sterben.

Dunkle, finstere Gedanken durchirrten seine Seele und raubten ihm die Freude. Hämisch grinsende Kobolde umgaukelten ihn und versuchten ihn in den dunklen See hinabzuziehen.

Seine Augen suchten das Licht, von dem er wusste, dass es ihm den Weg weisen würde. Aber er sah und fand es nicht

Grau, in düstere Nebel gehüllt schlich der Tag heran. —

Zerknirscht trat er den Rückweg an. Aber Rückweg ist voll Bitternis und höhennendem Spott.

Er wurde sehr müde.

Als er einige Tage gewandert war, begab es sich, dass er an einer Hütte vorüber musste, aus der ein Alter schaute.

Dieser rief ihn an:

„Woher des Wegs, junger Freund?!“

Da erzählte ihm Hans von seinem vergeblichen Suchen und fragte zum Schluss:

„Kannst auch Du mir nicht sagen, wie ich das Licht empfangen, das mir den Weg in jenes Wunderland erhellt?“

Als der Alte dies hörte, klopfte er dem Jungen auf die Schulter und antwortete:

„Darum, weil Du dieses Land in weiter Ferne suchtest, konntest Du es nicht erreichen; denn Du selbst bist ein Teil davon. Und in der Tiefe Deines verschütteten Wesens glimmt der Funke, der entzündet werden muss, damit Du selbst Licht wirst. Doch kann kein Mensch den Funken zum Feuer entflammen.“

Und so ist dies Reich überall da, wo in einem Menschen die Selbstsucht, die Sünde der Sünden, die Finsternis ist, gestorben ist. Und es ist nur da, wo Menschen die Schleusen ihres Wesens öffnen, damit das lebensbringende Wasser durchfliessen kann, um durstige Wanderer zu erfrischen.

Aber hier wirst Du die bittere Erfahrung machen, dass Deine Schleusen versandet und die Quellen Deines Urwesens verschüttet sind. Wenn Du hinabsteigst in die dunkeln Schächte, weht Dir Modergeruch entgegen. Du liessest verfaulen was der Ewige Dir schenkte, um andere damit zu beglücken. Du teiltest nicht aus an die Hungernden und Dürstenden.

So stehst Du auch hier vor dunkeln Fluten. Wer wird die abgestandenen stinkenden Wasser ausschöpfen? Wer wird die versandeten Schleusen entleeren?

Vielleicht meinst Du, dass Du selbst es vermagst, aber voll Verzweiflung

wirst Du es erleben, dass es Dir nicht möglich ist. Willst Du jetzt umkehren und Dein Wesen weiter verkümmern lassen? Willst Du versinken in Stumpfheit und starrem Eigensinn, weil Du selbst Dich nicht erlösen kannst? Willst Du Dich weiter beherrschen und versklaven lassen von den dunkeln dämonischen Gewalten, die Dich unfrei und unglücklich machen? Und von denen Du Dich beugst als Königen? Sie bannen Dich wie der schwarze See an dem Du gestanden und lähmen Deiner Sehnsucht Flug in das Wunderland!

Du kannst es tun, Du kannst Dich verstocken. Aber nie wird dann in Dir das Licht leuchten!

Aber wenn Du an diesem See zusammenbrichst, zerschlagen und zerrüttet, weil Du Dir nicht helfen kannst, so wird das Wort über Deine Lippen kommen, das Dir den weiten Saal des Lichts öffnet. Dies ist der Schlüssel:

„Ich elender Mensch! Wer erlöst mich? . . . Von Schuld und Sünde?“

König des Lichts, erbarme Dich meiner!

Ich will frei werden!

Ich selbst kann mich nicht befreien!“

In diese tiefe Zerrissenheit wird dann das Licht hineinleuchten und es wird alles lichtscheue Gesindel, das in Dir Wohnung gemacht, vertreiben, und wird Dich vom Dunkeln befreien. Ja, es wird Dich selbst entzünden!

Siehe, dies ist der Schlüssel.

Die Stolzen, die Süchtigen, die Haser und Neider werden nicht nach ihm greifen. Dem Aufrichtigen jedoch, der an sich verzweifelt, wird er letzte Rettung sein. Jeder Aufrichtige wird gerettet und findet den Weg in jenes Land das Du suchst.“

Mit Tränen in den Augen dankte Hans dem Alten und wanderte wieder heim, in sein Dorf voll Unrast

Aber er wurde zündende Fackel, denn der Herrscher des Königreichs vom Licht hatte ihn mit seinem Feuerstab berührt, die abgestandenen Wasser ausgeschöpft und die versandeten Schleusen entleert. —

E. Brunner.

Heimliche Sieger.

Novelle des Schweiz. Schriftstellers Ad. Vögtlin. — (Schluß.)

Mit jedem Tag verwuchs ich inniger mit meiner menschlichen Umgebung, wozu nicht wenig beitrug, dass ich bei dem jungen Pfarrer und seiner Gattin eine herzliche Teilnahme fand und volles Verständnis für das, was mich bedrückte. Am Abschiedsabend kamen sie beide in den „Adler“, wo sich neben den Wirtsleuten auch einige Nachbarn einfanden, und feierten mit mir ein baldiges Wiedersehen.

Ich wollte einige Worte des Dankes sprechen; aber aus den wenigen Worten wurde eine lange Rede, in der ich meine Genesung schilderte, an der nicht nur die Berge ihren Anteil hätten, und ich schloss mit der Versicherung, dass ich, wenn ich wiederkäme, alsdann für immer unter ihnen bleiben würde, dann aber als richtiger Helfer, als Arzt.

Das war den Leuten von Hohwangen eine frohe Verheissung; bis jetzt waren

sie genötigt, den Helfer in kranken Tagen vier Stunden weit herzuholen, und bis die zähen Bergleute sich dazu entschlossen, liessen sie eher zuwartend einen Schaden weiterwuchern.

Leichten Herzens und hochgemut, wie es einem Studenten geziemt, fuhr ich, nachdem ich zum Abschluss meines Bergaufenthaltes noch einige anstrengende Höhenwanderungen ausgeführt hatte, zu Tal. Es war mir, als hätte ich da oben einen unerschöpflichen Vorrat an Nervenkraft gesammelt, und, zu Hause angekommen, stürzte ich mich mit einer Entschlossenheit und Ausdauer eines Siegers auf das weitschichtige Studium der Medizin. Ich durfte wahrnehmen, wie meine Eltern aus Freude darüber, zusehends auflohten; mein froher Mut steckte alle an, und wie ich alle Hindernisse infolge unlässiger Arbeit scheinbar spielend

nahm, ergriff der Wissensdrang auch meine Schwester. Sie widmete sich der Krankenhilfe, und wir träumten schon davon, dass wir einmal zusammen ein Sanatorium in den Bergen übernehmen und unser ganzes Leben dem Dienste der leidenden Menschen widmen würden.

Unvergesslich ist mir, wie meine Mutter erlöst aufjubelte, als ich mit dem Arztpatent von der Universität heimkehrte.

„Helmut, mein lieber Helmut, jetzt bist du gerettet!“ Solange hat sie im stillen daran gezweifelt, dass mir die innere Befreiung gelingen würde.

Sie hatte tiefer in meine Seele hineingeblickt als der Vater, der mich von dem Augenblick an geheilt wähnte, als ich mich mit voller Kraft und Sammlung auf das Studium warf.

Nachdem ich mich in meinem Berufe zwei Jahre lang in Spitälern ausgebildet hatte, zog ich mit meiner Schwester in die Berge und fand in Hohwangen ausgiebige Beschäftigung, die nicht selten in schwere Anstrengung überging. Zu Sommerszeit fand sich eine stattliche Anzahl Nervenkranker bei uns ein, die genau studiert und behandelt sein wollten. Im Winter, bei Sturm und Schnee, ging die Aufgabe manchmal über meine Kraft.

Der Tag war mir heilig im Dienste der Nächsten, die Stunde wert und ausgefüllt, und so besass ich Handhaben genug, um mich aus aller Selbstanklage und Grübelelei, wenn sie mich von neuem befiel, emporzuarbeiten.

Doch kehrten sie zur Zeit der Ebbe in der Beschäftigung wieder, und ich wandelte oft selbst mitten im Sonnenschein unter einer Wolke, die anderen nicht sichtbar war. Sie tauchte immer wieder auf und warf ihren dunklen Schatten auf mein Gemüt. Besonders dann, wenn ich im Laufe der Jahre dann und wann einen blonden Knaben in seinem Sterbebette liegen sah, obwohl ohne den Siegeskranz Erichs, überkam mich immer wieder eine Erschütterung, die tagelang in mir nach-

zitterte, und ich verlernte das Weinen und Schluchzen nie.

Ich wusste es wohl, dass mein Benehmen den Leuten auffiel; man setzt beim Arzt Ruhe und Selbstbeherrschung, wenn nicht sogar Abhärtung gegen die bitteren Pfeile allgemeinen Menschenleides voraus. Da ich den Leuten nicht erklären konnte, woher meine Tränen und meine Teilnahme stammten, hielten sie mich für einen Mann mit über grossem Herzen, was ich nicht bin . . .

Obschon ich merkte, dass diese Erschütterungen von Jahr zu Jahr sich dämpften und immer seltener zu Ausbrüchen meines Herzens führten, wollte ich nicht an meine völlige Erlösung glauben, bis ich sie an einem Knaben sich vollziehend sah, der mir zur Behandlung übergeben worden war.

Das gleiche Schicksal hatte den Vierzehnjährigen getroffen wie mich. Beim Spielen mit einer scharfgeladenen Pistole war ihm unversehens ein Schuss losgegangen und hatte seinen liebsten Freund getötet.

In heller Verzweiflung darüber wollte er sich das Leben nehmen, wurde aber daran verhindert und mir für ein Jahr zur Pflege übergeben. Die Kraft, die ihm aus der Bergsonne und der Höhenluft zuströmte, gab ihm in Verbindung mit regelmässiger körperlicher und geistiger Arbeit die nötige Sammlung wieder, um ihn für's Leben stark zu machen.

Als dann später Zweifel an seiner Unschuld in ihm aufsteigen wollte, als er in Grübelelei versank, sich als ein von Gott verworfenes Werkzeug ansah, und nicht mehr an eine für ihn erspriessliche Zukunft glauben mochte, sagte ich eines Tages zu ihm: „Sieh, das alles hab' ich auch erlebt, und es lag jahrelang auf mir und wollte mich zu Boden drücken. Aber wir sind nicht wie die spröden Buchen, die in Splitter gehen, wenn der Schnee auf ihnen lastet; wir sind wie die schlanken Rosenbäume, die sich darob zur Erde beugen und hernach, wenn die Last geschmolzen, wieder erheben zu schlau-

ker, grader Herrlichkeit. So sind wir; so bist auch du.“

Da nahm ich ihn an einem Sonntag Nachmittag wieder vor. Das Kirchengeläute war oben verstummt, und die feierliche Stille der Berge zog zum Fenster herein in die Stube, wo ich mit ihm und meiner Schwester beim Lesen sass. Ich sah, wie er plötzlich das Buch, das er in den Händen gehalten, beiseite legte und mit vorgebeugtem Kopf in sich hineinsann, wie er es häufig tat, wenn er sich unbeachtet glaubte. Dann merkte ich, wie ihm die Tränen über die Wangen rollten und wie er sie mit dem Taschentuch verstohlen wegnahm.

„Es ist immer das gleiche“, sagte er in einem Tone, als gäbe es keinen Trost für sein Leid. Der Junge, der in allen Dingen zuverlässig, brav und guten Willens war, dauerte mich bis ins Herz hinein. Da raffte ich mich auf und erzählte ihm, was ich nie zuvor getan, mein eigenes Jugenderlebnis, indem ich andere Personen vorschob. Da richtete sich der Junge vor mir auf, als ob er eine unsichtbare Last, die des dumpfen Gefühls, abgeworfen hätte, und fing an, mit Vernunftgründen auf die Sache einzugehen. Da hatte ich ihn schon gewonnen. Denn nun strömte eine solche Menge Beispiele von bedeutenden Menschen, die durch Schuld gross geworden waren, auf mein Gedächtnis ein, dass ich ihn damit überwältigen konnte.

Und als ich ihm dann nachwies, dass seine Schuld eine ungewollte und unverschuldete sei, hundert Gründe für die Befreiung seines Herzens fand und damit auf ihn eindrang, wie ich's gegen mich niemals gekonnt hatte, war er im Geiste gerettet. Je gesunder und stärker dieser wurde, um so mächtiger war auch das Bollwerk gegen die aus dunklen Abgründen von Zeit zu Zeit auftauchenden Wogen des Gefühls und ihren unheimlichen Ansturm.

Meine Schwester war zugegen gewesen und hatte meiner Erzählung und der daran sich anknüpfenden Betrachtung zugehört, ohne mich durch eine Zwischenbemerkung zu unterbrechen.

Als ich damit zu Ende kam, stand sie von ihrer Arbeit auf und sagte: „Helmut, Bruder, das ist doch deine Geschichte, Wort für Wort!“

„Jawohl“, bemerkte ich zu meinem jungen Leidgenossen, „das ist meine Geschichte. Und siehst du, trotzdem ich das gleiche erlebt, und durchgemacht habe wie du, bin ich gross und stark und ein brauchbarer Mensch geworden — was du auch werden sollst und werden willst. Versprich es mir!“

Einen Moment schlug er seine grossen Augen zu mir auf, dann schlang er mir beide Arme um den Hals, und schluchzte und weinte, und dann brach er in ein schütterndes Lachen aus, das den Krampf seiner Seele löste.

Und wie ich nun weiter in ihn drang, um ihn auf eine neue Denkweise zu bringen, ihn in der Ueberzeugung von seiner Unschuld zu bestärken und den schmerzlichen Fehltritt der Unvorsichtigkeit als eine schlimme Fügung des Schicksals hinstellte; wie ich ihm zeigte, dass dieses Schicksal, wie ich es erfahren, darauf ausgehe, uns durch seine Schläge aufzupeitschen und uns an Leib und Seele stark zu machen, indem es uns zwingt, die Scharte auszuwetzen; wie ich ihn so weit überzeugte, dass Frohmuth und Begeisterung ihn erfasste, tüchtig und gut zu werden, fühlte ich, wie der Krampf, der meine eigene Seele seit Jahren umklammert hielt, sich mählich löste und der dumpfe Druck, der auf meinem Geiste gelastet, wich und schwand.

Und jetzt kam auch die Zeit für mich, wo ich nicht mehr am hellen Himmel die dunkle Wolke sah, unter deren Schatten ich so viele Jahre durchs Leben gewandelt war. Er war mir so schön und freundlich wie anderen Menschen. Und wenn das Tor zum Himmel sich nur mit reinen Händen öffnen lässt, dann . . .

Hier endigte das schriftliche Andenken, das Helmer seinem Jugendfreund Erich gewidmet hatte. Nun seh ich ihn selber im Siegeskranz.



Sodom.

Hans von Orelli.

Als Abraham und Lot auf dem Berge bei Bethel standen und ratschlagten, ob sie sich trennen und wie sie sich verteilen wollten, damit der Knechtesstreit ein Ende habe, schweifte Lots Blick mit Wohlgefallen über die Jordanebene, jenen Garten Gottes, der ganz anders als die steinigen Weiden Judäas dem jungen Nomaden entgegen lachte. Er wusste es nicht, oder wollte es nicht wissen, dass viel „Erdharzgruben“ dasselbst waren (I. Mose 14,20); gefährlich schienen sie ihm jedenfalls nicht zu sein, wohnte doch dort unten ein vernünftiges Völklein. Offenbar konnte man sich durch Vorsicht vor unangenehmen Ueberraschungen schützen. Aber der Tag kam, wo die Asphaltseen verhängnisvoll werden sollten: Als Kedor Laomer das Tal mit Krieg überzog, versanken viele der fliehenden Landesbewohner an diesen heimtückischen Orten und fanden einen langsamen, grässlichen Tod. Wie mag sich bei diesem Anblick Lot zurückgesehnt haben nach dem Felsboden Judäas! Nur drei Stunden von ihm erhoben sich die Bergwände über denen die Herden Abrahams weideten. Dort wäre man in Sicherheit. Dort hätte man festen Boden unter den Füßen, hier aber ist bodenlose Angst.

Als er vor Jahr und Tag mit seinem ergrauten Oheim von Haran kommend diese Ebene durchquert hatte, war ihm nicht klar gewesen, warum Abraham dem Gebirge zustrebte. War das nicht ganz unpraktisch? war das nicht falsche Askese? glich das nicht Weltflucht? Abraham hatte ihm damals

kaum befriedigende Antwort gegeben. Er hatte vielleicht etwas gesagt von „sich führen lassen“, von „innerer Stimme, die weitergehn heisst“ oder etwas ähnliches. Jetzt erlebte Lot, eindrücklicher als Abraham es ihm hätte erklären können, den Unterschied von Sodom und Kanaan.

Warum gehn die werdenden Christen an der Fastnacht nicht in die Cafés? Warum geniessen sie zum guten Teil, je länger desto bewusster, principiell keinen Alkohol? Warum bleiben sie dem Tingel Tangel der Variétés fern? „Es sind viele Erdharzgruben dasselbst“, heimtückische Stellen, an denen viele Leute versunken sind. Das klare Denken und der zielbewusste Wille wird an diesen Orten betäubt. Der anfängliche Widerstand des bessern Ich wird unmerklich durch die Gesamtstimmung dieser Orte, z. B. ihres Wandschmuckes, gehoben, und die freundlich einladende Sünde lässt einem den Boden unter den Füßen schwinden. Wo ist das Vaterhaus mit seiner Ordnung und Reinlichkeit?, die Eltern und die Geschwister? Vielleicht sind sie räumlich nicht fern, aber was nützt die Nähe der jüdischen Bergweiden dem, der im Pech Sodoms versinkt?

Es rächt sich, und zwar ernster als sich in Worten sagen lässt, wenn wir täglich bitten: „Führe uns nicht in Versuchung“, und suchen selber die Nähe der Sünde auf. In der gesuchten Versuchung ist uns nicht ernst mit dem „ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt“. Unser Gewissen sagt uns ja, dass es Gottver-

suchen war, sich mit der Sünde, der grössten Gewalt auf Erden, zu unterhalten.

Echt menschlich ist, dass Lot auch nach den Erfahrungen bei den Pechseen sich nicht entschliessen konnte, eine andere Umgebung aufzusuchen. Erst das Ende mit Schrecken, dessen Augenzeuge er werden sollte, heilte ihn von seiner Liebe zur „Welt“. Wie konnte er so lange blind bleiben? Das führt auf den tiefen Unterschied zwischen ihm und Abraham: Wo immer

Abraham sein Zelt aufschlug, baute er einen Altar. Das war ihm innerstes Bedürfnis, wo er hinkam einen Ort zu haben, da er ungestört mit seinem Herrn reden und sich die Augen konnte öffnen lassen in allen Fragen. Von Lot lesen wir nirgends etwas ähnliches. Er liess sich von seinem gesunden Menschenverstand beraten. Darum fuhr er nicht anders und nicht besser als die Ungezählten, die ohne Erleuchtung von oben ihren Lebensweg selber glauben wählen zu können.

Aus der Jugend-Bewegung.

Die „Freischar“ wurde bekanntlich im Frühjahr 1918 von einer Anzahl Mitglieder gegründet, die unter Führung von V. D. M. Roland Schweingruber aus dem C. V. J. M. Glockenhof Zürich 1 austraten und eine eigene Jugendorganisation bildeten. Es dürfte heute angezeigt sein auf einige Entwicklungsstadien dieser Freischar in aller Kürze hinzuweisen.

Bald nach ihrer Trennung von uns, lösten sie sich auch von ihrem einstigen Führer. Alle Beziehungen zu uns wurden abgebrochen. Wir standen in ihren Augen da, als die, welche unfehlbar auf dem Holzwege sich befinden. Die Orientierung der „Freischar“ ging je länger je mehr in der Richtung der „Jungburschen“.

Bereits in No. 2 des I. Jahrganges „Neue Jugend“, des Organes der sozialistischen Jugendorganisation vom 1. August 1919 setzten sich die Jungburschen in einem längeren Artikel mit der Freischar auseinander. So heisst es dort: „Wir kennen die „Freischar“ und wollen deshalb sagen, was sie ist, ihr Verhältnis zum Sozialismus und zu den Jungburschen klarlegen.“

„In den christlichen Jünglingsvereinen herrscht wie bekannt ein Geist, der einem das Bleiben unmöglich macht. Ist einem jungen Burschen vor lauter Psalmensingen, Anklagen und anderem Hokuspokus noch nicht das Gehirn vollständig verkleistert, so beginnt er

zu denken. Er wird dann einsehen müssen, dass diese Vereine mit ihren Aufgaben, mit ihren Zielen nicht im geringsten dem Wollen der Jugend entsprechen. Kein Jugendgeist, kein Jugendfeuer, sondern ein hermetisch abgeschlossenes Vereinsleben, kein Beschäftigen mit grossen Fragen. Was in der Welt vorgeht, das interessiert sie nicht, ein kleinlicher Geist ist ihre Lösung.“

„Und aus diesem Boden heraus ist die „Freischar“ entstanden. Eine kleine Schar von aufgeweckten Burschen unter Führung eines christlichen Jugendsekretärs — trat aus den Vereinen des Zürcher „Glockenhofes“ aus. Unter dem Schutt, der von ganzen Generationen von Kirchenvätern über die schönen Gedanken des Christentums gedeckt wurde, fanden sie die — nach ihrer Auffassung — wirklichen Ideen dieser Religion. Der Geist des Urchristentums feiert eine Auferstehung in der „Freischar“. Sie entdeckte, dass seinerzeit einmal das Christentum der heftige Ankläger und Angreifer der Besitzenden war. Dass es gegen die Habsucht, gegen den Krieg predigte, dass es alle Menschen zu Brüdern machen wollte. Ein Blick ins Leben und die aufgeweckten Burschen mussten feststellen, dass die gleiche Rolle, die früher das Christentum vertrat, nun der Sozialismus inne hat. Es ist nun nicht eine Eigenschaft der Jugend zu zaudern und zu

zögern, sondern die „Freischar“ formierte sich als evangelisch-revolutionäre Jugendorganisation und freudig bekannte sie sich zum Sozialismus.“

„Von den offiziellen Grössen der christlichen Kirche, von all den Frömmern und Heuchlern wurde bis jetzt die „Freischar“ totgeschrien. Es liegt den verstaubten, eingetrockneten Christen-Menschen sehr unbequem, dass aus ihrem Formelkram, Geboteunsinn und Paragraphenwelt doch noch der Geist auferstanden ist. Der Geist, der über alle ihre Kleinlichkeit hinwegsetzt und in die Zukunft schreitet, geschehe dies sogar mit den verfeimten jungen Sozialisten.“

Und nach 2 Jahren an der Pfingsttagung 1921 des Kommunistischen (früher sozialistischen) Jugendverbandes der Schweiz in der Eintracht in Zürich, wird der „Freischar“ von eben der Gesellschaft, um deren Gunst sie warb, die Türe gewiesen mit folgender Begründung, siehe „Neue Jugend“ 2. Jahrgang, No. 20, v. 14. V. 21.

„Die spätere Entwicklung der „Freischar“ vollzog sich nicht in der anfangs eingeschlagenen Richtung weiter, sondern sie blieb auf halbem Wege — ihrem kleinbürgerlichen-anarchistischen Charakter entsprechend — stehen. Eine genaue Betrachtung der historischen Situation hätte sie in die Reihen der kommunistischen Internationale führen müssen.“

„Das Bürgertum braucht Gewalt, um einen überlebten unsittlichen Zustand zu erhalten, das klassenbewusste Proletariat — im Grunde antimilitaristisch gesinnt — wendet Gewalt an, um einen Zustand zu erreichen, der keine Unterdrückung und Gewalt mehr kennt. Die Arbeiterklasse wird solange die Diktatur ausüben, bis die Klassen aufgehoben sind und damit die Grundlagen einer jeden Gewaltherrschaft beseitigt sind. Heute wird entschieden und ist die Frage durch den Willen des Gegners unerbittlich so gestellt. Wissen die „Freischärler“, dass Gewalt vom Gegner angewandt wird und erziehen ihre Anhänger in pazifistischem Geiste und

betreiben innerhalb der Arbeiterschaft ihre Propaganda gegen die Anwendung von Gewalt weiter, so sind sie unehrlich, unheilbare Schwärmer und tragen letzten Endes die Schuld daran, wenn die Arbeiter durch mangelhafte Energie während der gegenseitigen Kämpfe viele Opfer verlieren.“

„In ihrem Bestreben, „rein“ zu bleiben, verzichten die Freischärler mit Ablehnung der Kampfmittel der kommunistischen Internationale überhaupt auf Revolution und Kommunismus.“

„Aus diesen Erwägungen lehnt die kommunistische Jugend jede Gemeinschaft mit der „Freischar“ ab und bezeichnet sie als versteckte Gegner des Kommunismus.“

Wir betrachten diese Scheidung als ein gutes Zeichen für die „Freischar“, aber es scheint, dass vorläufig noch eine andere Welt als die der Frohbotschaft Jesu sie beherrscht. Warten wir weiter ab, wie sich ihre Entwicklung noch gestaltet.

* * *

In welcher Geistesverfassung und in welcher inneren Verirrung die **idealistische Jugendbewegung** sich heute befindet, davon geben nachstehende Auszüge aus einem Artikel im Organ dieser Jugendbewegung, „Der weisse Ritter“, No. 3, 1921, der in Deutschland erscheint, beredten Ausdruck.

Wir lesen da in einem Aufsatz betitelt: **Aus dem Tanzbuch von Ditrich**: „Tanz ist Ausdruck der Ueberwelt durch den Körper, ist das körperliche Bewusstwerden des Religiösen, in welchem die kosmischen Schwingungen zum Ausbruch kommen.“

„Bewusstheit des Kosmischen als Allgemeinheit heisst Kultur. Einer Bezeichnung wie „europäische Kultur“ widerspricht der Verlust jenes Gefühls unmittelbaren Zusammenhangs zwischen Mensch und All. Nur im Tanz, der letzten Kunst Europas, die bereits den Beginn einer neuen Kultur verkündet, ist dieses tiefste Gefühl.“

„Nicht aber der Körper tanzt, sondern die Ueberwelt bedient sich des

Körpers und der Musik und tritt so als religiöse Erscheinung in die Welt.“

„Dieser Geist kann natürlich den Tanz nur als Ausdruck des Körpers, nicht als Kosmos, verstehen und wird bemüht sein, möglichst bald auch den Körper einer Anita Berber in ein Museum unterzubringen, „zu ästhetischen Studienzwecken“, eine Sphinx, von der nur noch die Sage erzählt, dass sie der Erotik, der Kunst, dem Religiösen diene, Tänzerin war, unter dem Einfluss kosmischer Schwingungen stand und tausenden Menschen die Rätsel der Ueberwelt ahnen und Hunderttausende mitschwingen liess im Rhythmus des Alls.“

„Diese beständig ineinander und auseinander rasende Spirale, vielleicht der letzte Ausdruck, der dem Menschen zum Erleben des Alls gegeben ist, erfasst das Wesen des Tanzes in letzter Konsequenz des in die Tiefe des innersten Seelenzentrums und zur äussersten Peripherie der Ewigkeit wieder zurückstürzenden zwischen ich und All kreisenden Lebens: Inkarnation und Musik zugleich. Hier ist Schwerpunkt und Schwingung, Gegenstands- und Wesenswert im absoluten Verhältnis zu einander.“

„Theisten sehen heute ein: „Gott hat sich, da er den Menschen erschaffen, selbst erschöpft.“ Auf den Menschen ist die Lust des Schöpferischen, ist der göttliche Wahnsinn übergegangen. — Hier leuchtet Platons Wort herüber auf jeden Schauenden, Schaffenden.“

„Sämtliche Kulturen grosser Zeiten (kosmische Bewusstheit als Allgemeingut heisst Kultur) sind das Ergebnis dieses göttlichen Wahnsinns. Von der Atlantis an über die Goldkultur der Inkas, Azteken und Mayas, deren Versteinerungen (Ammoniten) die Ruinenstädte wie Thea-tu-hantepec in Mexiko sind, über den germanischen Norden mit seinem Sonnenkult, über die Südseevölker, über alle „Wilden“ mit ihren seltsamen unendlichen Gesängen und Klagen von ewig sich wiederholenden Tonfolgen, Modulationen und Rhyt-

men, über die Pfahlbauten mit ihren Bemalungen, über Stein- und Bronzezeit, Indien und Gotik. — —“

Wir mussten uns an den Kopf greifen, als wir diese Stellen lasen und wieder lasen und mussten uns fragen: wo will das noch hinaus mit dieser idealistischen Jugend? Sie ist ja auf dem besten Wege im Heidentum zu landen, wenn sie solchen Geistern Raum gewährt. Dahin kommt unsere Jugend mit der Theorie der Selbsterlösung. Jesus als Idealisten lässt man gelten, man huldigt ihm sogar, aber Jesus dem Erlöser aus Sünderschuld kann man keine Folge leisten, das wäre nicht männlich, das wäre Selbstaufgabe. Nein der idealistische junge Mann glaubt in sich selbst Kraft zu haben, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpfe der Sünde ziehen zu können. Eine solche Jugend wird die Wahrheit jenes Wortes erleben: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

Unser Führer kann nur der Jesus der Evangelien sein, der gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass ALLE die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Bei unserer idealistischen Jugend hat das Wort „Sünde“ wenig „Münzwert“, darum ist auch kein Verständnis für das andere Wort „Gnade“ vorhanden. Es gibt aber nur einen Weg, der zur Freiheit und zu einer neuen Welt im eigenen Herzen führt, das ist der Weg, der über Gólgatha geht. Da heisst es leer von sich selbst, los von seiner eigenen Grösse werden, nur dann hat Jesus Platz in uns und nur dann kann Gottesgeist Raum gewinnen und das neue Leben sich auswirken. Wir wählen diesen Weg für unsere Jugendbewegung. Er ist der steilere Pfad, aber er führt zum Ziele. Er schafft starke Jünglinge und ganze Männer, christliche Charaktere, solche braucht unsere Zeit.

K. E.



Die Lösung des Problems der Altpfadfinder-Gruppen in den C. V. J. M.-Abteilungen.

E. Wehrli, Genf.

2. Etwas aus der Geschichte der Altpfadfindergruppen.

Bevor ich zu einer bestimmten Lösung dieses Problems für unsere Abteilungen schreite, sehe ich mich um nach dem was in dieser Sache bereits getan worden ist.

Das Problem der Altpfadfindergruppen machte sich zuerst in England geltend, das auf die längste Entwicklung der Pfadfinderbewegung zurückblicken kann. Nachdem dort die gleichen Mängel konstatiert worden sind, wie wir sie jetzt in unseren Abteilungen wahrnehmen, ist man an die Lösung dieser Frage gegangen. Man versuchte in den Roversgruppen (Rovers Weglagerer, Herumstreicher), die man vor drei Jahren ins Leben rief, die älteren Pfadfinder zu sammeln und sie durch eine ihrem Alter entsprechende Beschäftigung der Pfadfinderbewegung treu zu erhalten. Mit der gleichzeitigen Einführung der Wolfsgruppen für die 9—12 Jährigen hoffen die englischen Führer ihre Leute von (der Wiege bis zum Grabe) unter ihren Einfluss behalten zu können. In der Zeitschrift „Jamboree“ lesen wir einen Aufruf von Ulrick de Burgh, Commissioner for Rovers zur Gründung von Roversgruppen:

„... Bei dem Knaben mit der Pfadfinderarbeit anzufangen ist eine wichtige Arbeit, ein unentbehrliches Werk, aber den Jüngling behalten zu können, ist noch wichtiger und noch grösser. Keiner sollte sich zufrieden geben, wenn er sein Möglichstes für den allen Eindrücken zugänglichen Knaben

getan hat und den Jüngling im kritischen Moment gehen lässt... Es ist immer schlimm einen Pfadfinder im Entscheidungsalter zu verlieren, wenn man es verhindern könnte“. Die Engländer müssen es mit der Organisation dieser Gruppen verstanden haben, denn sie sind über deren sofortigen Erfolg ganz überrascht. Auch Dr. v. Bonstetten hat sich an den englischen Rovers gefreut, wenn er im „Kim“ unter „Jamboree-Nachklänge“ schreibt:

„... Am Jamboree konnte ich die ruhige fröhliche Pflichterfüllung der Rovers in ihrem Ordnungsdienst feststellen, auch führte mich der Londoner Commissioner in mehreren intimen Gesprächen in das Wesen der Sache ein... Er sprach von seinen Erfolgen und von der Freude, die er an seinen Rovers erlebte. Ich hörte einen Vortrag, in welchem er sich an seine Jungmannschaft wandte und tief pflügte auf dem Boden der Fragen: Beruf, Geschlechtsleben und Religion. Es ist des Rovers Pflicht, seine seelischen und körperlichen Kräfte auf die höchst mögliche Stufe zu bringen... Der Zusammenschluss Gleichgesinnter in Brüderschaft gibt ihnen Rückhalt, um ihr Leben in Reinheit zu führen, doch letzten Endes finden sie im Glauben an ihren Gott die Kraft zum Ueberwinden...“

Die äusserlichen Formen wie Uniform, Abzeichen, Gradverhältnisse, Titel etc. sind ähnliche wie in der englischen Pfadfinderbewegung.

Im deutschen Pfadfinderbund (D. Pf. B.) hören wir in der

Februar-Nummer des „Aufbau“ 1918 zum ersten Mal etwas über Aelternbünde. Habel (Regensburg) legt darin seine Gedanken nieder. Er fordert für die Altpfadfinder eine reine Jugendbewegung mit einem freien Führertum, wie es uns von der Wandervogelbewegung her bekannt ist. Auf die idealistische Jugendbewegung setzt er seine grossen Hoffnungen bei der Lösung des Problems und fordert deshalb direkt zum Zusammenschluss mit der grossen deutschen Jugendbewegung auf. Der Artikel hatte zur Folge, dass da und dort solche Aelternbünde nach dem Vorschlag von Habel gegründet wurden, denen man den Namen „Gefolgschaften“ gab. Explosionsartig bildete sich so innerlich des D. Pf. B. eine reine Jugendbewegung. Als im Juli 1919 zum ersten Mal nach dem Kriege die Pfadfinderführer Deutschlands auf Schloss Prunn zusammen kamen, war diese Jugendbewegung bereits so mächtig, dass sie sich nicht mehr in die alte deutsche Pfadfinderbewegung einfügen liess. Die Kluft zwischen der alten Richtung und den Erneuerern war zu gross. Nach langen Verhandlungen zwischen den beiden Parteien sah sich die Leitung des D. Pf. B. gezwungen, die beiden Hauptträger der Erneuerungsbewegung auszuschliessen, um zu verhindern, dass noch mehr Glieder zur neuen Richtung übergingen. Es waren dies Habel, Regensburg und Pfr. Voelkel in Berlin. Diese beiden sahen sich dadurch gezwungen, ihre Bewegung auf eigene Füsse zu stellen und so entstand der Bund deutscher Neupfadfinder. Ihre Zeitschrift ist der „Weisse Ritter“, der sich ganz in idealistischen, theosophischen Bahnen bewegt.

Innerhalb des D. Pf. B. gibt es noch eine Bewegung die ich erwähnen muss, es ist dies die „Ringgemeinschaft“. Sie ist aus dem Drange der Jugend entstanden, die Pfadfindergedanken, die in der gewöhnlich vertretenen Auffassung weitem Kreisen zu flach, zu oberflächlich schienen, zu vertiefen und sich ein eigenes Leben mit eigener Kultur im

D. Pf. B. zu schaffen. Anfangs noch in enger Fühlung mit der Regensburger- und Berliner-Richtung, bildeten sich doch im Lauf der Entwicklung Gegensätze in der Arbeits- und Anschauungsweise heraus, die dazu führten, dass die Ringe in stiller Arbeit eigene Wege gingen. Ihre Träger sind aus dem D. Pf. B. hervorgegangen, sie blieben ihm treu und bilden nun die Jugendbewegung innerhalb desselben, zum Unterschied von der Jugendpflege wie sie von der alten Richtung noch betrieben wird. Wir haben also heute ungefähr folgendes Bild in der deutschen Pfadfinderbewegung:

1. Deutscher Pfadfinderbund — Gewöhnliche Pfadfinder — Jugendpflege.
2. Ringgemeinschaft — Aeltere Pfadfinder — Jugendbewegung unter dem Protektorat des D. Pf. B.
3. Neudeutsche Pfadfinder — Aeltere Pfadfinder — Unabhängige Jugendbewegung.

In der Schweiz wurde dieses Problem zum ersten Mal an der Feldmeistertagung im Herbst 1919 durch den Zentralpräsidenten aufgerollt. Die älteste Roversgruppe bestand zwar damals bereits in Lausanne und seither sind noch einige Gruppen dazu gekommen. Wie sind diese Gruppen organisiert und was treiben sie?

Lausanne: Es wird sehr viel gespielt und Körperkultur getrieben: Ringen, Rudern, Schwimmen, Skifahren, Bergtouren. Sie sollen bereits einige Athleten ausgebildet haben. Einer war Sieger im schweiz. 800 Mtr. Lauf, ein anderer hob mit ausgestrecktem Arm 30 Kg und ein dritter schwamm mehr als eine Stunde. Die Truppe steht unter der Leitung eines Feldmeisters. Ausserhalb der gewöhnlichen Uebungen haben sie noch ihre besonderen Vereinigungen unter dem Vorsitz eines Rovers. Was uns in ihrem Bericht etwas befremdet ist folgendes: Kürzlich haben unsere Rovers beschlossen mit Erlaubnis des Feldmeisters einen Tanzkurs zu organisieren und jetzt spricht man bereits von einem Ball!

In Genf hat man sich fast ganz an das englische Programm gehalten. — Aeusserlich sind die Rovers an einem grünen R auf der linken Brustseite erkenntlich, im übrigen tragen sie die gleiche Uniform wie die Pfadfinder. Bis jetzt besteht eine Truppe für die ganze Stadt. Nach drei Seiten hin entfalten sie ihre Tätigkeit: physisch, moralisch und sozial. In der Körperpflege haben sie begonnen mit Skifahren, Boxen, Handball, Reit- und Schiesskurs. Der Pfadfindergeist wird in der Patrouille gebildet. Sodann beteiligten sie sich an verschiedenen Liebestätigkeiten.

Bern treibt körperliche Betätigung in Alpen-, Schiess-, Touren- und Sportsektion. Auf sozialem Gebiet arbeiten sie mit der Gottfried Keller Stiftung zusammen. (Die Rovers sind die Patrone von ein oder zwei armen Kindern, die unter Vormundschaft gestellt sind).

Neben diesen drei ältesten Gruppen in der Schweiz gibt es noch Rovers in Vaulion, Neuenburg, Fleurier und Fribourg. Wir sehen, dass die Anzahl bei uns sehr klein und dass auch ihr Programm noch nicht fest bestimmt ist.

In der französischen C. V. j. M. Pfadfinder-Zeitung habe ich vergebens nach Mitteilungen über die Altpfadfinder gesucht. Dafür las ich in der „Esperance“ einen Artikel in dem die Vorteile aufgezählt sind, die der C. V. j. M. seiner Pfadfindergruppe bietet. Dort findet sich eine Notiz, die mich auf den Grund ihres Stillschweigens über die Rovers führte, sie soll den Uebergang zum dritten Teil bilden:

„Wenn die C. V. j. M. nicht existierten, dann wären die Pfadfinder gezwungen, sie zu erfinden, denn gibt es einen Führer, dem nicht die Frage käme: was würde ich dann mit meinen Altpfadfindern machen? Wenn der Führer in seiner Arbeit Erfolg hatte, wenn er die Herzen seiner Knaben gewinnen konnte, wenn er wirklich an ihrer Bekehrung gearbeitet hat, dann ist in ihnen ein starkes Verlangen nach Tätigkeit entbrannt, sie haben tiefe religiöse Bedürfnisse, denen die Pfadfinderabteilung nicht mehr genügen kann,

der C. V. j. M. wird das aber können. Ich mache daher folgenden Vorschlag:

Wir stellen den Eingang zum C. V. j. M. dem Ausgang aus der Pfadfinderabteilung gegenüber.“

Mitteilung. Die Führerschaft an der 5. Plingstagung in Zürich der C. V. j. M.-Pfadfinder-Arbeitsgemeinschaft der deutschen Schweiz hat beschlossen, dass die Leitung, die bisher ihren Sitz in Zürich hatte, jeweils dahin verlegt wird, wo die nächste Führertagung stattfindet und soll aus einem Vertreter des ganzen Bundes und zwei aktiven Feldmeistern der betr. Abteilung zusammengesetzt werden. Für dieses Jahr ist der Sitz an St. Gallen übergegangen und besteht die Leitung ab 25. Mai aus Jugendsekretär Jb. Stutz als Vertreter des ganzen Bundes, Oberfeldmeister Oskar Forrer, St. Gallen, Feldmeister Emil Scheifele, St. Gallen. — Adresse: Hospiz z. Johannes Kessler, Teufenerstrasse 4, St. Gallen C.

Aus der Redaktorstube.

Die Leser, welche die Jungschar nur für ein halbes Jahr bezahlt haben, erhalten dieser Tage eine Nachnahme für die zweite Hälfte des Jahres. Aber nicht zum refüsieren! Das gibt viel Arbeit und hat noch anderes im Gefolge. — Ist Dir die Jungschar recht, dann zahle sie auch ohne viel Umstände. Und hast Du etwas auszusetzen, nun, so refüsiert man nicht gleich. Schreib einmal einen Brief und bring Deine Bedenken vor. Lob oder Tadel, für beides bin ich offen. Das erstere natürlich schmeckt mir nicht übel, so ein gutes anerkennendes Wörtlein nach all der Mühe und Arbeit tut einem doch wohl. Aber auch das andere weise ich nicht kurzer Hand von mir und wo etwas besser gemacht werden kann um den gleichen Preis, so bin ich immer freudig bereit. — Was weiss einer? Zwei wissen nicht alles! — Im freudigen Zusammenwirken vieler Kräfte wird sich unsere Jungschar zu einem feinen und guten Blatte gestalten lassen. Wichtig ist nur, dass wir bei der Stange bleiben und nicht abweichen von dem was wir eigentlich wollen. Unser Ziel ist die Erkenntnis und Nachfolge Jesu unter jungen Menschen zu wecken und zu fördern, ihnen die Hand zu bieten und über allerlei Hindernisse hinweg zu helfen. Wir tun das in der festen Ueberzeugung, dass das allein unserer Jugend und unserem Volke Heil bringen kann. — Dank allen denen, die bisher in dieser Weise mitgeholfen haben.

Und noch eins: Gefällt Dir die Jungschar? Gut, dann bezug es auch, aber nicht mit einem Lobbrief, sondern, indem Du uns zwei, drei oder mehr neue Abonnenten wirbst. Sich einsetzen für die Sache, daran erkenne ich den rechten Jungscharler.

Gruss allen hin und her im Lande herum. Geduld denen, die etwa lange auf Antwort warten müssen. Der Sango sitzt eben doch nicht immer in der Stube. Der Redaktor.

Ferienheim Restiberg

ob Linthal — 1030 Meter hoch.

Wer kennt nicht schon dieses Bild. — Wir wollen es aber gleichwohl auch unserem neuen Organ „Jungschar“ zur weiteren Bekannmachung unter der evangelischen Jugend der deutschen

Sihlstrasse 33, Zürich 1, solche Anmeldungen bis spätestens Ende Mai eingehen. Die Vereinsleitung gedenkt ferner in der ersten Hälfte Juli auf dem Restiberg, wie vor einigen Jahren, einen



Schweiz angelegentlich mitgeben und all' den lieben jungen und alten Freunden mitteilen, dass unser Ferienheim am 1. Juli seine Pforten wieder öffnen wird.

Schon liegt wieder das Holz für die Küche zugerichtet vor den Fenstern des gebräunten, heimeligen Berghauses und der Kirschbaum hat seine Blüten und Blätter ausgetrieben

Bitte, liebe Freunde, bestimmt wo möglich Eure Ferien dazu, sie auf dem Restiberg zubringen zu wollen. Wenn sich eine genügende Zahl Gäste schon auf Mitte Juni anmeldet, wird das Heim entsprechend früher geöffnet. — Doch sollten, um das Personal entspr. engagieren zu können, beim Sekretariat

Bibelkurs abzuhalten, wenn sich auch hiezu eine genügende Zahl Teilnehmer anmelden.

Die Pensionspreise betragen, je nach Wahl des Zimmers, Fr. 5.50 bis Fr. 7. —

Wir hoffen auf einen recht erfreulichen Besuch seitens der Vereinsmitglieder von nah u. fern, ihrer Angehörigen und Freunden des Werkes, um so das Ferienheim bis in die Septembertage hinein geöffnet halten zu können, damit es auch weiterhin ein Vereinswerk, eine Stätte der Erholung für Leib und Seele, sein und bleiben darf.

Christlicher Verein junger Männer
Zürich 1.

Genossenschaft Ferienheim Restiberg.

Juli - Programme des C. V. J. M. Zürich 1

Tel. Sel. No. 3635 Glockenhaus, Sihlstrasse 33 Postcheck VIII 1050

Allgemeines Programm.

6. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Jugendsekretär Jb. Stutz.
13. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Dr. Prof. v. Orelli.
20. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Sekretär K. Schmid.
27. Mittwoch, 20 Uhr: Bibelstunde von Sekretär H. Anstein.
Jeden Dienstag, 20 Uhr: Zusammenkunft des Post-, Telefon- und Telegraphenpersonals. — Uebung der Turnsektion. — Uebung der Gesangssektion. — Jeden Mittwoch, 17 Uhr: Bäckerabteilung.
Jeden Freitag, 20 Uhr: Uebung der Turnsektion; 20¼ Uhr: Union chrétienne française.
Jeden Samstag, 20 Uhr: Orchesterprobe.
Jeden Samstag, 20 Uhr: Bibelkränzchen der Aeltern und Männer-Abteilung.
Jeden Sonntag, 10¼ Uhr: Gebetsvereinigung.
Vom 16.—24. Juli Ferienlager der J.-C.-A.-Zürich in Regensberg.
Vom 23.—30. Juli: Ferienlager des Jugendkomitees in Krinau.
Arbeitsausschuss: Freitag, den 1. Juli, 20 Uhr, im Schwyzerstübli.
Zentralvorstand: Freitag, den 8. Juli, 20 Uhr, im Schwyzerstübli.
Pfadfinderabteilung Glockenhof.
Abteilungsausmarsch: Sonntag, 10. Juli.
Feldmeisterkonvent: Montag, 11. Juli.
23.—30. Juli: Lager für Führer in Krinau.
Bibelabend für Führer: Jeden Mittwoch, 20

- Uhr, im Gustav-Adolf-Zimmer.
Bibel- u. Missionskreis für Pfadfinder: Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag zwischen 17 und 19 Uhr im Gustav-Adolf-Zimmer.
Zugsübungen nach Angabe der Feldmeister.
Bekleidungsstelle: Montag ¼19—¼20 Uhr, u. Samstag ¼18—¼19 Uhr.
Zahlstelle: Täglich von 9—12 u. 17—21 Uhr auf dem Sekretariat des Gesamtvereins.
Materialausgabe: Jeden Donnerstag ¼20 bis 20 Uhr.
Bibliothek: Mittwoch, ¼20—¼21 Uhr und Samstag ¼19—¼20 Uhr.

Knabenabteilung Glockenhof.

3. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Bibl. Erzählung; 4 Uhr: Zusammenkunft der Abstinenzgruppe.
10. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Erzählung von Hrn. Heidfeld.
4¼ Uhr: Vorstandssitzung.
17. Sonntag, nachm. 2 Uhr: Unterhaltung auf dem Spielplatz, oder bei trüber Witterung im Lokal.
23./25. Ferienwanderung auf den Etzel-Hütten-Sihlsprung.
31. Sonntag, nachm.: Badausflug an den Greifensee.
Jeden Dienstag, abends 6—7 Uhr: B. K.
Jeden Freitag, abends 7—8 Uhr: Turnen.
Jeden Samstag, abends 6—7 Uhr: Trommelkurs.

Voranzeige.

Die Jugendlandsgemeinde

in Regensberg

findet statt: am 27. u. 28. August.

Die Jungschar und alle die sich mit uns verbunden wissen oder verbinden wollen, mögen sich für diese beiden Tage bereit halten. — Das Nähere über die Tagung wird die August-Nummer bringen.

Jungschar



ORGAN DER EVANGELISCHEN JUGEND DER DEUTSCHEN SCHWEIZ

Verlag: Jugendkomitee-Geschäftsstelle Zürich, Sihlstrasse 33. — Erscheint monatlich, je am 1. des Monates.
Für die Redaktion verantwortlich: Jb. Stutz, Jugendsekretär, Sihlst. 33, Zürich.